

Die Grottenburg Riedfluh

Eptingen BL

Peter Degen

Heiner Albrecht

Stefanie Jacomet

Bruno Kaufmann

Jürg Tauber



Bericht über die Ausgrabungen 1981–1983

E 2
9.2
6.14

der *schmaltiefe Rechteckpfeiler* bei fensterähnlichen Öffnungen romanisches Gemeingut. Falls wirklich auf alle zusätzlichen Gliederungen verzichtet war, steht die Zeit um 1100 für die Datierung im Vordergrund.

Die ornamentalen Motive könnten sich im Falle des *Zickzackbands* als chronologisch ergiebig herausstellen. Die Zeit seiner plastischen und architektonischen Potenzierung – etwa seit dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts – scheint noch fern zu sein. *Sechspassrosetten* kommen jederzeit und überall vor, wo man den Zirkel braucht. Immerhin ist eine gewisse Häufung im späten 11. Jahrhundert nicht zu übersehen.

3.2.3. Die Grottenburg Riedfluh und die Anfänge der Herrschaft Eptingen

von Werner Meyer

Die archäologisch ermittelte Besiedlung der Grottenburg Riedfluh (ca. 1050 bis um 1200) erstreckt sich über einen Zeitraum, aus dem für das hintere Diegtal noch fast keine schriftlichen Nachrichten vorliegen¹, und für den die spätere, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zunehmend reicher fliessende Überlieferung keine sicheren Rückschlüsse auf die Besitz- und Herrschaftsverhältnisse in Eptingen zulässt². Zusätzlich stiftet das Auftreten mehrerer Burganlagen auf engem Raum rund um den Talkessel von Eptingen Verwirrung, zumal archäologisch gesicherte Daten weitgehend fehlen und die wesentliche Frage nach der zeitlichen Abfolge der einzelnen Anlagen nicht schlüssig beantwortet werden kann³. Burgentypologische Überlegungen könnten vielleicht daran denken lassen, die Burgstelle auf «Schanz», das sogenannte «ältere Wild-Eptingen», sowie die Wallanlage am westlichen Ende des Rängengrates («Ränggen 1») in die Frühzeit und die Ruine Witwald, das sogenannte «jüngere Wild-Eptingen», eher in die Spätzeit des Burgenbaues zu datieren⁴. Ob für die von P. Tschudi entdeckte Burgstelle «Ränggen 3» aufgrund des vorliegenden, zeitlich eng zusammengehörenden Fundmaterials tatsächlich eine nur ganz kurze Besiedlungsperiode (um 1260/70) angenommen werden muss, bleibt unsicher, denn die vorgenommenen, leider nur ungenügend dokumentierten Sondierungen haben die Gesamtfläche des Burgareals bloss partiell erfasst⁵. Alles in allem ist wohl anzunehmen, dass im 11. und 12. Jahrhundert die Grottenburg Riedfluh nicht die einzige Burganlage im hinteren Diegtal gewesen ist. Jedenfalls in die Frühzeit des

Burgenbaues (10. Jahrhundert) gehört die Motte von Zunzgen im unteren Talabschnitt, doch lassen sich für diese frühe Zeit keine herrschaftsgeschichtlichen Beziehungen zwischen Zunzgen und Eptingen feststellen⁶.

Urkundliche Spuren einer Grundherrschaft, deren Mittelpunkt eine Burg gebildet haben könnte, tauchen im Raume von Eptingen um 1145/46 auf, allerdings ohne Hinweise auf mutmassliche Inhaber⁷. Im Spätmittelalter wird diese Herrschaft deutlicher fassbar. Sie bestand aus den Dorfbännen Ober-Diegtal und Eptingen, und als ihr Zentrum galt die bis ins 15. Jahrhundert hinein bewohnte Burg Wild-Eptingen, später «Witwald» genannt⁸. Bis zum Verkauf an die Stadt Basel im Jahre 1487⁹ gehörte die Herrschaft den Herren von Eptingen, die als Grundherren in Eptingen bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts bezeugt sind¹⁰. Weiter zurück lassen sich die Besitzverhältnisse in Eptingen nicht mehr deutlich verfolgen, zumal das Geschlecht der Eptinger erst um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert urkundlich fassbar wird: Sicher bezeugt ist ein Gottfried von Eptingen in Urkunden von 1213 und von 1226¹¹, und mit Konrad taucht 1221 erstmals ein Eptinger in der Umgebung der Grafen von Pfirt auf¹², während die Existenz jenes Gottfried von Eptingen, der 1189 in einer Zeugenliste von fragwürdiger Echtheit aufgezählt wird, zweifelhaft bleibt¹³. Gesicherte Nachrichten über die Herren von Eptingen setzen also erst einige Zeit nach dem archäologisch feststehenden Auffassungsdatum der Grottenburg Riedfluh ein. Deren Entstehungszeit legt aber den Schluss auf die Herausbildung einer burggestützten Grundherrschaft im Raume von Eptingen bereits für die Mitte des 11. Jahrhunderts nahe, so dass alle historischen Überlegungen, die von einem erst im späten 12. Jahrhundert einsetzenden Burgenbau ausgehen, hinfällig werden¹⁴.

Dass die Frage nach den Anfängen der Herrschaft Eptingen eng mit dem Problem der Herkunft und ursprünglichen Stellung der Herren von Eptingen verknüpft ist, versteht sich von selbst. Besitz- und familiengeschichtliche Nachrichten, die von der schriftlichen Überlieferung her vorliegen, reichen zur Lösung des Problems nicht aus¹⁵. Die archäologischen Befunde vermitteln zwar einige Anhaltspunkte von zentraler Bedeutung, bleiben aber, solange die übrigen Burgen um Eptingen nicht untersucht sind, sehr unvollständig. Namenkundliche Überlegungen helfen ebenfalls nicht viel weiter, da nur der Name der vom Baubestand her offenbar jüngsten Burg Wild-Eptingen authentisch überliefert ist und alle anderen Namen nicht bis ins Mittelalter zurückzuverfolgen sind¹⁶. Immerhin vermittelt der Name Wild-Eptin-

gen doch einige Hinweise: Unproblematisch ist der erste Teil, das trutzig klingende Wort «wild». Dieses kommt bei Burgnamen häufig vor, man denke an Wildenstein bei Bubendorf, eine Eptinger Gründung des 13. Jahrhunderts¹⁷. Das Wort weist auf unkultiviertes Land hin, auf eine «Wildnis», und tritt besonders bei Rodungsburgen auf¹⁸. Auch der engere Versorgungsbereich von Wild-Eptingen bietet sich noch heute als landwirtschaftliche Rodungszone mit dem Einzelhof Witwald dar¹⁹.

Mehr Schwierigkeiten bereitet der zweite Teil des Namens, der dem wohl frühmittelalterlichen Dorfnamen Eptingen entspricht. Ausser bei ganz späten Dorfburgen (z. B. Benken, Binningen, Bottmingen, Pratteln) kommt die direkte Übertragung eines Dorfnamens auf eine isolierte Höhenburg vor allem bei sehr frühen Anlagen vor (z. B. Pfeffingen, Rötteln, Grenchen)²⁰, es sei denn, der Burgname gehe nicht direkt auf den Ortsnamen zurück, sondern auf den vom Heimatdorfe übernommenen Familiennamen der Erbauer oder Besitzer, was vermutlich für Aesch, Gösgen oder Biederthal gilt²¹. Welches dieser beiden Modelle auf Eptingen zutrifft, hängt davon ab, wann die Herren von Eptingen ins hintere Diegtal gezogen sind. Die im Spätmittelalter als Herrschaftszentrum bezeugte Burg Wild-Eptingen zeigt im heute sichtbaren Baubestand keine Elemente, die vor das 13. Jahrhundert datiert werden müssten, doch dürften bereits die benachbarten und teilweise sicher älteren, urkundlich nicht bezeugten Burgen den Siedlungsnamen Eptingen getragen haben²². Jedenfalls bildet die Identität des Dorf- und Burgnamens den möglichen Hinweis auf eine frühe Burganlage des 11. Jahrhunderts, verbunden mit einer lokalen Grundherrschaft.

Die archäologischen Befunde belegen für die Grottenburg Riedfluh sowohl in den beweglichen Objekten als auch in den Architekturfragmenten eine überdurchschnittliche Qualität, was auf den gehobenen Stand und den beträchtlichen Reichtum der Burgherren schliessen lässt, die man deshalb nicht dem Lokaladel, sondern jener Schicht des Hochadels zuweisen möchte, die uns in den lateinischen Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts mit den Titeln «comites» (Grafen) und «nobiles» (Edelfreie) begegnet²³. Ob die Herren von Eptingen auf ein solches Geschlecht zurückgeführt werden können, bleibt fraglich, auch wenn ihre Machtstellung und ihre Besitzverhältnisse, urkundlich seit dem 13. Jahrhundert fassbar, deutlich über dem Durchschnitt eines ritterlichen Ministerialengeschlechtes liegen²⁴. Die in den Quellen wiederholt bezeugte, enge Anlehnung der Herren von Eptingen an die Bischöfe von Basel²⁵ lässt die Vermutung aufkommen, hinter dem repräsentativ ausgestatteten

Bau der Grottenburg Riedfluh steckten vielleicht die Basler Bischöfe, die seit den Zeiten Kaiser Heinrichs III. Inhaber der Grafschaftsrechte im Sisgau waren, die vom gräflichen Hause Homberg vogteiweise ausgeübt wurden²⁶. Diesen Grafschaftsrechten lag im 11. und 12. Jahrhundert aber kein geschlossenes Territorium zugrunde, und es bildeten sich – meist in Verbindung mit Rodungsunternehmungen – zahlreiche autonome Herrschaften, die weder der gräflichen Gerichtsgewalt noch einem Lehnsherrn unterstanden²⁷. Auch die Herrschaft Eptingen gehörte zu diesen selbständigen Allodialbezirken, wie aus den Quellen des 13. bis 15. Jahrhunderts mit Sicherheit hervorgeht²⁸. Dies spricht gegen eine allzu enge Beteiligung des Bischofs am frühen Burgenbau und der Herrschaftsbildung in Eptingen, denn eine solche hätte sich doch wohl in Form einer Lehnsabhängigkeit niederschlagen müssen²⁹. Aus den Besitzverhältnissen der Herren von Eptingen lässt sich vielleicht eine etwas plausiblere Lösung des Problems wenigstens im Ansatz ableiten: Ausser im hinteren Diegtal liegt altes Familiengut der Eptinger im Raume Giebenach-Olsberg-Maisprach, also im Hinterland von Rheinfelden, und ferner im breisgauischen Minseln und Lörrach³⁰. Dieser Umstand ist bereits August Burckhardt aufgefallen, der daraus eine ursprünglich zähringische Ministerialität sowie eine Abstammung der Eptinger von den Herren von Staufen, zähringischen Dienstleuten, ableiten wollte³¹. Im Hinblick darauf, dass die Anfänge der Feste Riedfluh in vorzähringische Zeit zurückreichen, wagen wir eine andere Deutung und suchen den Ursprung der Herren von Eptingen in der Umgebung des gräflichen Hauses Rheinfelden, dem wir auch die Initiative für die Errichtung der Grottenburg zuschreiben möchten. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts waren die Grafen von Rheinfelden offenbar bestrebt, ihre Güter im Oberaargau und Bernbiet mit dem Zentrum Burgdorf und ihren rechtsrheinischen Besitz vom Flussübergang Rheinfelden her miteinander durch einen Korridor zu verbinden³². Die Burg Rickenbach am Südfuss des Jurapasses Challhöchi verdankt diesen Bemühungen offenbar ihre Entstehung³³, möglicherweise auch die jüngst ausgegrabene Burg Altenberg bei Füllinsdorf³⁴. Sollten die Rheinfelder tatsächlich versucht haben, den gewünschten Korridor über die Achse der Challhöchi vorzutreiben, hätte sich Eptingen am Nordfuss des Passes als Etappenort in idealer Weise angeboten, was die Errichtung der Grottenburg Riedfluh erklären könnte³⁵. Im Verlaufe des Investiturstreites, insbesondere nach dem Tode des Gegenkönigs Rudolf im Jahre 1080, fiel der Rheinfelder Güterkomplex auseinander und wurde mit kaiserlicher Duldung unter den regionalen Gegnern Rudolfs aufgeteilt³⁶. Bedeutende Gebiete des Rheinfelder Erbes fielen dabei an den Bischof von Basel, einen

engen Vertrauten Heinrichs IV., so etwa der Buchsgau mit der Burg Rickenbach³⁷. An dieser Liquidation der Rheinfelder Erbschaft mögen auch die Vorfahren der Herren von Eptingen beteiligt gewesen sein. Ursprünglich werden sie sich wohl als Gefolgsleute des Hauses Rheinfelden an dessen Herrschaftsbildung und Burgenbau beteiligt haben. Spätestens nach der Katastrophe von 1080 dürften sie sich, um sich einen Teil des Rheinfelder Erbes zu sichern, mit der kaiserlichen Partei, vor allem mit dem Bischof von Basel, arrangiert haben. Auf diese Weise könnte es ihnen gelungen sein, ehemals rheinfeldisches Gut in Eptingen an sich zu bringen und dieses zu einer allodialen Herrschaft auszubauen. Gutes Einvernehmen mit dem Bischof war für diesen Vorgang wohl Voraussetzung. Auch wenn sich die Herren von Eptingen der bischöflichen Lehngewalt nicht unterstellten, dürften die engen Bindungen des Geschlechtes an den Hof des Bischofs, wie sie seit dem frühen 13. Jahrhundert bezeugt sind³⁸, schon im Laufe des 12. Jahrhunderts, in ihren Anfängen während der Wirren des Investiturstreites geknüpft worden sein. An den auf der Burg Riedfluh noch für das späte 11. Jahrhundert nachgewiesenen Umbauten mit ihren repräsentativen Bauelementen könnte der Bischof wenn nicht als Bauherr so doch als ein den Burgbesitzern wohlgesinnter Inhaber der sisgauischen Grafschaftsrechte mitbeteiligt gewesen sein³⁹.

Diese Ausführungen bleiben mangels direkter Urkundenbelege letztlich unbeweisbar und damit hypothetisch. Immerhin fügen sie sich einigermaßen in das bisher bekannte – und noch sehr lückenhafte – Geschichtsbild der Landschaft Basel im 11. und 12. Jahrhundert ein und entbehren damit nicht jeglicher Wahrscheinlichkeit⁴⁰.

¹ Zur urkundlichen Erwähnung von Eptingen im 12. Jahrhundert vgl. unten Anm. 7.

² Urkunden zusammengestellt in TROUILLAT, BUB, SUB und UBL (vgl. Register). Zu Echtheits- und Überlieferungsfragen vgl. RÜCK, Peter: Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213, Basel 1966 (QF 1) (zit. RÜCK, Urkunden) und GÖSSI, Anton: Das Urkundenwesen der Bischöfe von Basel im 13. Jahrhundert (1216–1274), Basel 1974 (QF 5).

³ MEYER, Werner: Burgen von A bis Z, Burgenlexikon der Regio, Basel 1981, S. 118 f., 124 f. und 139 ff. (zit. MEYER, Burgen). – MERZ, Walther: Burgen des Sisgaus I, Aarau 1909 f., S. 308 ff. (zit. MERZ, Sisgau).

⁴ Vereinzelt Lesefunde (gemäss mündlicher Mitteilung von P. Tschudi, Basel) haben für die Datierung der drei Wehranlagen auf dem Ränggenberg nur bedingte Beweiskraft. Zur Zeitstellung von

Wild-Eptingen vgl. unten Anm. 16. – Wie die spärlichen Reste der Burg auf Schanz (oder Eichenberg) typologisch einzureihen sind, bleibt einstweilen unsicher.

⁵ Die Funde sind vorgestellt und überzeugend datiert bei TAUBER, Jürg: Herd und Ofen im Mittelalter, Olten/Freiburg i. Br. 1980, S. 66 ff. (SBKAM 7), mit weiteren Literaturangaben, (zit. TAUBER, Herd und Ofen).

⁶ Zur Motte von Zunzgen vgl. TAUBER, Herd und Ofen (Anm. 5), S. 128 ff. (mit weiteren Literaturangaben). – Güter der Herren von Eptingen werden 1323 im Zusammenhang mit einem Verkauf von Streubesitz an das Kloster Olsberg erwähnt. UBL S. 211 ff. Nr. 270 (1323 Juni 28.).

⁷ UBL S. 1125 f. Nachtrag Nr. 17. – SUB 1, S. 47 f. Nr. 77 (1145/46). – Zur Urkunde, die nur in einer Abschrift von 1387 erhalten ist, vgl. RÜCK, Urkunden (Anm. 2), S. 92 f. Erwähnt wird bei der Grenzbeschreibung des Schönthaler Besitzes der Bann von Eptingen («ad marchiam Ebittingen»). – Grundherrliche Rechte sind für das 12. Jahrhundert in Eptingen auch aus der Bestätigungsurkunde des Besitzstandes für das Kloster Beinwil von 1194 zu erschliessen, in der Güter zu Eptingen («Eptinwin») genannt werden. BUB 1, S. 45 f. Nr. 66 (1194 März 14.).

⁸ Zum Schicksal der Burg Wild-Eptingen im Spätmittelalter vgl. MERZ, Sisgau (Anm. 3) 1, S. 310 ff. – Lesefunde belegen die Besiedlung des Platzes bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts.

⁹ BUB 9, S. 32 ff. Nr. 52 (1487 März 13.).

¹⁰ UBL S. 48 f. Nr. 77 (1255): Erwähnung von Erbgut der Herren von Eptingen «in territoriis in Phafena, in Reiden, in Eptingen».

¹¹ TROUILLAT 1, S. 464 f. Nr. 304 (1213) und UBL S. 17 ff. Nr. 37 sowie SUB 1, S. 183 f. Nr. 331 (1226).

¹² TROUILLAT 1, S. 484 f. Nr. 321 (gegen 1221).

¹³ UBL S. 12 f. Nr. 29 und SUB 1, S. 131 f. Nr. 235 (1189 April 17.) – Zur Echtheit der Urkunde vgl. RÜCK, Urkunden (Anm. 2), S. 151 f., der eine Fälschung von 1218 annimmt. Auch wenn der Rechtsinhalt (Wiederherstellung des Klosters Schönthal) in der Sache einen echten Kern birgt, bleibt die Zeugenreihe in der vorliegenden Form äusserst fragwürdig, nennt sie doch erst am Schluss den Grafen Hermann von Frohburg, hinter den ritterlichen Herren! Vermutlich hat man 1218 die Zeugenliste aus anderen Urkunden kompiliert.

¹⁴ Zur Geschichte der Herren von Eptingen vgl. MERZ, Sisgau (Anm. 3) 1, S. 308 f. (Eptingen), 2, S. 189 f. (Liestal), 3, S. 134 f. (Pratteln), 4, S. 80 f. (Wildenstein). – BAUMANN, Josef: Die Herren von Eptingen 1. Teil BHB 10, 1966, S. 98 ff. und 2. Teil BHB 11, 1969, S. 167 f. – BURCKHARDT, August: Die Herren von Eptingen, GHS 3 (zit. BURCKHARDT, Eptingen). – MEYER, Werner: Die Ausgrabungen auf Bischofstein im Lichte der historischen Überlieferung, in: MÜLLER, Felix: Der Bischofstein bei Sissach, Kanton Baselland, Derendingen/Solothurn 1980 (BBUF 4).

¹⁵ Zur möglichen Herkunft des Geschlechtes vgl. unten Anm. 30.

¹⁶ MERZ, Sisgau (Anm. 3) 1, S. 308 f. führt die urkundlichen Belege für Wild-Eptingen vollständig vor, schweigt sich aber über das Auftreten des Namens «Ruch-Eptingen» aus. Ob die von ihm geäusserte, nicht abwegige Vermutung zutrifft, der Name «Ränggen» gehe auf die im 14. Jahrhundert mit den Eptingern verschwägte Familie Renke zurück, bleibt unsicher. – Der Name «Ruch-Eptingen» findet sich auf der Karte des Hans Bock von ca. 1620 (MERZ, Sisgau 1 Taf. 42). – Urkundlich ist der Name – allerdings ohne genaue Lokali-

sierung – erstmals 1413 bezeugt. UBL S. 670 f. Nr. 584 (1413 Jan. 2.): In einer Kundschaft über Hölstein sagt ein Zeuge aus, dass «ein Ziferener Ruch Eptingen und Hölstein das dorff inne gehept habe». Der ursprüngliche Name der Burg auf Schanz/Eichenberg ist unbekannt. Vgl. unten Anm. 22.

¹⁷ Weitere Belege für dieselbe Namensgruppe (Wildberg, Wildenberg/burg, Wildeck etc.) bei TILLMANN, Curt: Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser 2, Stuttgart 1959, S. 1214 ff.

¹⁸ MEYER, Werner: Rodung, Burg und Herrschaft, S. 44 f. in: Burgen aus Holz und Stein, Olten/Freiburg i. Br. 1979 (SBKAM 5).

¹⁹ Die Identität der Burggüter von Wild-Eptingen und des Hofgutes Witwald ergibt sich aus einer Urkunde vom 1. Feb. 1398 (UBL S. 561 f. Nr. 504), in der Heinrich von Underswiler dem Günther von Eptingen seinen Anteil an Wild-Eptingen verkauft: «. . . mediam partem castris (. . .) Wilde-Eptingen necnon bonorum immobilium, agrorum terre arabilis, pratorum, silvarum vulgariter et specificatim in dem Witwald, que hucusque tenuit (. . .) pro custodia dicti castris.»

²⁰ Eine systematische namenkundlich-historische Untersuchung über die Burgnamen in der Nordwestschweiz steht noch aus. Die von H. Boxler verfasste Arbeit über die Burgnamen der Ostschweiz hat in den grundsätzlichen Ergebnissen auch für den Basler Raum Gültigkeit. BOXLER, Heinrich: Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden, Frauenfeld/Stuttgart 1976 (Studia linguistica Alemannica 6).

²¹ Burgnamen, denen ein Familienname zugrunde liegt, treten vor allem bei Sekundärgründungen auf. So ist der vom heutigen Dorfe Ober-Gösgen abgeleitete Name der Herren von Gösgen bereits seit 1161 bezeugt (SUB 1, S. 94 f. Nr. 183), während die Feste Nieder-Gösgen als Zweitgründung erst nach 1230 entstanden ist (SUB 1, S. 200 f. Nr. 357, Erlaubnis zum Bau der Burg).

²² Im Erdbeben von Basel 1356 sollen zwei Burgen zu Eptingen zerstört worden sein. Eine wohl zeitgenössische Aufzählung nennt u. a. «. . . dry esche, zwo lantskron, zwo eptingen, madlen, münchenstein». KLINGENBERGER CHRONIK, hrsg. von Anton Henne, Gotha 1861, S. 99 f.

²³ SABLONIER, Roger: Adel im Wandel, eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Göttingen 1979, S. 22 ff. und 26 ff. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 66) (zit. SABLONIER, Adel im Wandel).

²⁴ Die Besitz- und Standesverhältnisse der Herren von Eptingen im 13. Jahrhundert schliessen einen ursprünglichen edelfreien Rang nicht aus, doch ist auch eine Zuweisung zur «Aufsteigergruppe» des Ministerialadels denkbar. Vgl. SABLONIER, Adel im Wandel (Anm. 23), S. 87 ff. und 112 ff.

²⁵ Die urkundlichen Belege, zusammengestellt bei BURCKHARDT, Eptingen (Anm. 14), S. 73 ff., werden ergänzt durch den sog. Eptinger-Kelch, einen gegen 1250 verfertigten Pontifikalkelch, der gemäss Inschrift von einem Gottfried von Eptingen der Basler Hochkirche gestiftet worden ist. Vgl. BURCKHARDT, Rudolf F.: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 2 (Der Basler Münsterschatz), Basel 1933, S. 73 ff.

²⁶ TROUILLAT 1, S. 174 f. Nr. 113 (1041). – SCHNEIDER, Jürg: Die Grafen von Homberg, politische, genealogische und gütergeschichtliche Aspekte einer süddeutschen Dynastie 11.–14. Jahrhundert. Argovia 89, Aarau 1977.

²⁷ Beispiele: Madeln, Neu-Homberg, Waldenburg, Schauenburg, Scheidegg. MEYER, Burgen (Anm. 3), Register.

²⁸ Vgl. die fehlgeschlagenen Versuche der Freiherren von Falkenstein, um 1460 die Herrschaft Eptingen der an die Farnsburg gebundenen Landgrafschaft Sisgau zu unterstellen. MERZ, Sisgau (Anm. 3), 1, S. 312 f.

²⁹ Im 13. und 14. Jahrhundert werden laufend Allodialgüter und Burgen, die auf Eigen errichtet worden sind, der bischöflichen Lehngewalt unterstellt, z. B. Waldenburg, Neu-Homberg, Münchsberg, Zwingen, Asuel. Vgl. MEYER, Burgen (Anm. 3), Register. – Umgekehrte Fälle, d. h. Entlassungen bischöflicher Lehen in Eigengut, sind überhaupt nicht belegt.

³⁰ BURCKHARDT, Eptingen (Anm. 14), S. 73 ff. – Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich 1246 der Vater Gottfrieds und Sophias von Eptingen «Rudolf von Rheinfelden» nennt.

³¹ BURCKHARDT, Eptingen (Anm. 14), S. 70 f.

³² GISI, Wilhelm: Der Ursprung des Hauses Rheinfelden, in: ASG NF 5, 1886–89, S. 25 ff. (zit. GISI, Rheinfelden). – KOCHER, Alois: Der Buchsgau, Dekanat und Kirchen, S. 115 ff. in: JsG 39, 1966 (zit. KOCHER, Buchsgau).

³³ MEYER, Werner: Die Burgstelle Rickenbach, in: JsG 45, 1972, S. 367 ff. (zit. MEYER, Rickenbach).

³⁴ Die Ausgrabungen auf Altenberg wurden 1987 abgeschlossen. Ein Vorbericht über die Ergebnisse erscheint in den NSBV 15, 1988, Nr. 1.

³⁵ Aus der Annahme, die Grottenburg Riedfluh sei eine Gründung des Hauses Rheinfelden, ergibt sich eine interessante Möglichkeit, den Ursprung der zweiten, ganz ähnlichen Anlage im Basler Raum zu deuten: Die Burg Istein ist aus einer Balmburg des 11. Jahrhunderts hervorgegangen. Als Grundherr von Istein ist der Bischof von Basel seit 1139 bezeugt (TROUILLAT 1, S. 274 f. Nr. 182). Rühren diese Rechte des Bischofs von konfisziertem Rheinfelder Besitz her (vgl. Anm. 36 und 37), dann könnte auch die Grottenburg Istein als Rheinfelder Gründung betrachtet werden. Zu den Ausgrabungen von 1986–87 in der Isteiner Burg vgl. NSBV 15, 1987, Nr. 6.

³⁶ GISI, Rheinfelden (Anm. 32), S. 30 ff. – KOCHER, Buchsgau (Anm. 2), S. 114 f.

³⁷ MASSINI, Rudolf: Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites. Diss. Basel 1946, S. 130 ff. – MEYER, Rickenbach (Anm. 33), S. 374 ff.

³⁸ Siehe oben Anm. 25

³⁹ Eine mögliche Beziehung der Steinmetzarbeiten auf der Riedfluh zur Basler Münsterbauhütte (vgl. oben Kapitel 3.2.2) könnte in diesem guten Verhältnis der Herren von Eptingen zum Bischof ihre Erklärung finden.

⁴⁰ Dank einer grösseren Zahl von Grabungen in Baselbieter Burgen, Kirchen und Dorfsiedlungen ist wichtiges Quellenmaterial für die Geschichte des Baselbiets im Hochmittelalter zutage gefördert worden. Dieses im Gesamtzusammenhang aufzuarbeiten kann nicht Aufgabe eines einzelnen Grabungsberichtes sein, sondern muss im Rahmen des nun angelaufenen, grossen «Forschungsprogrammes für eine neue Baselbieter Geschichte» erfolgen.